

Fritz

Autor(en): **Dürsteler-Burri, Erica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich brach vom Roslen her ein Bergsturz los. Die Erde erbebte; gewaltige Felsenmassen rollten in den See, und in einem Augenblick war der schönste Teil der Alp mit Schutt bedeckt. Die Herde war bis auf zwei Kühe und den Stier verschwunden.

Da wagte es der Senn nicht länger, auf der Höhe zu verweilen. Er hängte den zwei Kühen und dem Stier die drei Senntumschellen um und zog mit diesem kargen Rest seiner Herde dem Gestade des Sees entlang dem Tale zu. Sein Herz war trüben Mutes; großend mit dem Geschehe sprach er: ‚Ich wollte nur, der Donner schlänge auch diese drei hinunter in die Tiefe! Es ist doch besser nichts, als solch ein elender Rest.‘ Kaum war aber das Wort gesprochen, da löste sich hoch oben ein Felsstück und warf das arme Vieh zermalmt hinunter in den See.

Der Senne stand, als habe ihn der Blitz gerührt. Er rieb sich halbbetäubt die Stirne und rief: ‚Do het's mer gfählt ond öbel gfählt.‘ — Seit diesem Tag heißt die Alp nicht mehr Glücksalp, sondern Fählen und der See wird Fählensee genannt.“

Am Ende des Sees, da wo der Weg den Stiefel hinuntersteigt und ein betrügerischer rheintalischer Ammann, der sogenannte Stiefelhans, lange nach seinem Tode argen Spuß getrieben haben soll, erhebt sich ein kleiner Felskopf, auf dem das Fählenhaus der S. A. C. Sektion St. Gallen steht. An der Fahnenstange flatterte das Schweizer- und das Stadt-St. Galler-Ban-

ner. Der chaletartige Bau paßt recht gut in die Gegend hinein, und mit sichtlichem Stolz hat mich ein Mitglied durch die saubern Räume geführt. Es muß schön sein, hier seine Ferien zuzubringen, hinaufzusteigen in die Kreuzberge und an den Fählenwänden nach Edelweiß zu suchen, deren es hier noch viele geben soll, wie mir mein Führer versicherte. Und zum Beweis zeigte er mir eine ganze Anzahl dieser schönen Alpenblumen, lauter Prachtsexemplare, die für den gewöhnlichen Sterblichen so rar sind, wie die Erdbeeren auf dem Säntis. Ich habe ihn nicht um seinen Besitz beneidet; auch die schönste Alpenblume, das seltenste Edelweiß, verliert seinen Charme, wenn es aus seiner Umgebung herausgerissen wird.

Es ging laut zu und her im Gasthüslein in der Vollenwies, wo ich endlich zu meinem verspäteten Mittagessen kam. Männer und Frauen feuchten mit heißen Gesichtern den Stiefel hinauf, es wurde viel nach Bier gerufen, und eine große Schule wurde mit einem ganzen Kessel voll Tee im Nu fertig. Vom Fählensee herauf ertönte das Jauchzen und Lachen der badenden Knaben in das Geklingel der Viehlocken; ernst schaute die Dreifaltigkeit von der Marwies her durch die schmale Felsöffnung des Stiefels, und Rastan und Ramor blickten gar lockend hernieder. Am Abend, als ich hinunterschrift, um den stillen Frieden des Sees zu genießen, stand der Maler vom Vormittag schon wieder da und versuchte umsonst, die Farben des Altmanns, der mit souveräner Macht das enge Tal der Fählenalp beherrscht, auf seine Leinwand zu pinseln.

Fritz

Fritz sollte zu Weihnachten wieder kommen. Danni hatte von ihm die Nachricht erhalten. Sie schwärmte für ihn, ihre Eltern hatten ihn im Sommer eingeladen gehabt. Sie mochten ihn alle gut leiden. Er hatte so etwas städtisches an sich. Einmal war er zum Bach hinunter geklettert und hatte für sie, die zwölfjährige Danni, Bergigzmeinnicht gepflückt — wie ein

richtiger Herr! Dabei war er auch schon sechzehn Jahre alt.

Und heute hatte sie einen Brief von ihm bekommen. Danni konnte ihr Glück unmöglich für sich behalten. Sie zeigte ihrem jüngern Schwesterchen ein Stückchen von der Ueberschrift und dann auch dem Bruder. Nur das „L“ und das „D“. Aber dann waren die beiden zu neugierig,

und das Fingerchen rückte immer weiter, bis sie das Ganze lesen konnten.

War Fritz nicht ein prächtiger Mensch?

Ihr allein hatte er geschrieben. Kurt konnte sich nicht mit ihm messen. Er freute sich nicht auf das Weihnachtsfest, er fürchtete sich vor dem schlechten Zeugnis. Auch Fritz würde ihm nicht helfen können. Manchmal saß er trostlos über seinen Büchern, mit den toten Regeln, die er haßte, weil sie sich wie ein hohes, kunstvolles Gitter erhoben und ihm die Welt verschlossen.

„Suchhe! In drei Tagen kommt Fritz!“ jubelte Danni und machte einen Luftsprung.

Aber während der drei Tage und Nächte hindurch schneite es unaufhörlich. In den Straßen des Dorfes ging man in ausgeschaukelten Hohlwegen zwischen weißen Wänden. Kein Mensch erinnerte sich, einen so ungeheuren Schneefall erlebt zu haben.

Früh im Dämmergrau des eisigen Wintermorgens klingelte es. Die Mutter sah eine halb erstarrte Knabengestalt auf der Schwelle stehen.

„Fritz ist da! Fritz ist da!“

Mit lautem Freudengeschrei wurde er empfangen. Danni flog ihm vor aller Welt an den Hals. Doch er blickte sie müde und gleichmütig an.

Der Zug war im Schnee stecken geblieben, berichtete der Bub. Er und einige Mitreisende hatten nicht warten wollen, und so waren sie denn zu Fuß aufgebrochen, oft bis ans Knie im Schnee versunken. Vier Stunden waren sie marschiert.

Vor Bewunderung strahlte Danni ihren Fritz mit leuchtenden Augen an.

Doch Mutter gab ihm heißen Kaffee und steckte ihn in ein durchwärmtes Bett. —

Man hatte einen Schwerkranken im Haus.

Ungeschmückt stand der Tannenbaum. Die Mutter wich nicht vom Lager, und keines der Kinder durfte zu ihm. Nur Papa ging mit ernstem Gesicht ins Krankenzimmer. Und der Arzt erschien täglich.

Danni saß in ihrem langen Nachthemdchen mit dem wirren, braunen Haar auf ihrem Bett und lauschte ängstlich. Sie hörte, wie Papa die Haustüre aufschloß, sie vernahm seine eiligen Schritte, die sich entfernten. Er holte den Doktor.

Vorsichtige Tritte näherten sich, Kurt kam zu seinen Schwestern. Er sah bleich und ganz verstört aus.

„Danni, darf ich bei euch bleiben?“ flüsterte er.

Sie nickte nur statt der Antwort.

„Wir hatten uns so über den Schnee gefreut,“ jammerte sie, als klage sie sich einer Schuld an.

„Kurt,“ sagte Danni, von Schluchzen fast erstickt, „glaubst du, daß Fritz sterben muß?“

Der Bruder blickte sie schweigend an; auf seinem rosigen, noch so kindlichen Gesicht lagen Furcht und Erstaunen vor dem großen Geheimnis.

So kauerten die beiden auf dem Bettrand, sie beneideten das kleine Schwesterchen, das ganz ruhig schlief. Sie rückten eng aneinander, als die Schauer der Einsamkeit, der Nacht und der hangen Erwartung sie mehr und mehr quälten. Bekommen lauschten sie dem Ton, der mit einer schrecklichen Gleichmäßigkeit durch die Wände zu ihnen drang, dem Wimmern, das zu einem angstvollen Nechzen wurde. Mit einer Eintönigkeit, die ermüdete und die fast zur Verzweiflung führte, daß man hätte fliehen mögen bis ans Ende der Welt, nur um nichts mehr zu hören. Und endlich kam ein Augenblick, in dem der Schmerzenslauf verstummte und alles in eine große Stille versank. Aber diese Stille war nicht schauerlich, sie war erlösend.

„Er ist wohl eingeschlafen,“ flüsterte Danni.

Der Sommer kam wieder. Den Wald schmückten neue grüne Blätter, auf den Matten blühten frische weiße und gelbe Blumen. Dannis Augen glänzten, als schein die Sonne hinein. Fritz war wieder bei ihnen, er trug lange weiße Hosen, ein Polohemd und kam vom Baden. Schneidig sah er aus! Braungebrannt und unternehmungslustig.

Kurt hatte ein besseres Zeugnis gehabt, und wenn auch Fritz täglich eine Stunde mit ihm büffelte und ein strenger Lehrmeister war, ärgerte es ihn nicht im geringsten. Auch nicht, daß er Danni wohl doch noch etwas besser mochte wie ihn. Denn er war so froh, daß Fritz wieder mit ihnen sein durfte.

Erica Dürsteler-Burri